

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen,

Abonnementspreis

1 Mark
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerweh-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.

pro Spaltweite Zeile.

Nr. 41.

Barmen, den 9. October.

1885.

Bestellungen auf den Feuerwehrmann

für das IV. Quartal werden von allen Postanstalten und Buchhandlungen zum Preise von 1 Mark noch fortwährend angenommen. Die Buchhandlungen nehmen auch Abonnements für den ganzen Jahrgang 1885 an.

Ueber Gifteleistung in Unglücksfällen.

(Bearbeitet vom Central-Ausschuß des Schweizerischen Feuerwehvereins.)
(Schluß.)

9. Anathembare Gase.

a) Kohlenäure. In Kellern, in welchen größere Mengen zuerhaltiger Substanzen in Gährung übergehen, — also in Brauereien, Weintrotten, Weinstellen u. s. w. entwickelt sich maßenhaft ein schweres Gas, die Kohlenäure, welche zunächst den Boden dieser Räume bis zu gewisser Höhe erfüllt, dann sich auch der Luft beimengt und dieselbe zum Athem völlig ungeeignet macht. Ebenso treten in Brunnenschächten z. häufig größere Mengen Kohlenäure auf, welche in den meisten Fällen das Product der Zersetzung organischer, im Erdreich vorhandener Substanzen ist. Beim Betreten von Räumlichkeiten, in denen Kohlenäure vermuthet werden kann, beobachte man daher äußerste Vorsicht und unterlasse nie eine Untersuchung der vorhandenen Luft. Kann in einem solchen Raum eine Kerze nicht brennen, so kann auch ein Mensch nicht darin athmen und leben, also erste Regel: durch Hinablassen einer brennenden Kerze die zum Schutz gegen Luftzug in eine Laterne eingeschlossen ist, sich davon überzeugen, ob eine Begehung des Locals möglich ist oder nicht. Da Kohlenäure bedeutend schwerer als die gewöhnliche Luft ist, so lagert im Keller oft nur am Boden anathembares Gas, während die oberen Luftschichten verhältnißmäßig rein sind, es ist also zuweilen möglich, in einem Keller sich aufrecht sitzend zu bewegen, während jedes Arbeiten in gebückter Stellung den Erstickenstod herbeiführen müßte.

Muß man in solche Räume augenblicklich eindringen, so bleibt nur das Mittel der künstlichen Luftzufuhr, um das Vorbringen möglich zu machen. Es haben sich mehrere Apparate in dieser Beziehung bewährt, so der Respirationsapparat von F. Hönig, der Gallier'sche Apparat z. Größte Sorgfalt bei der Anwendung, wozu namentlich Anseilen des Mannes, Versehen desselben mit einer Gummialampfe gehören, sind unerlässlich. Im allgemeinen ist es jedoch, wenn irgend möglich, vorzuziehen, die in dem Raum vorhandene Kohlenäure zunächst zu verdrängen und dann erst in den Raum vorzudringen. Bei Kellern geschieht diese Verdrängung durch Oeffnen von Thüren und Fenstern, oder wenn dadurch ein Luftzug nicht entfallen sollte, wie bei Brunnenschächten, durch Luftpumpen mittelst einer oder mehrerer Feuerpistolen. (Schlauch vorher gut negen, damit weniger Luft verloren geht.)

b) Bei Anhaftung von anderen nicht brennbaren Gasen, wie Rauch, schweflige Säure z. ist die gleiche Vorsicht zu empfehlen. Bei raucherfüllten Räumen leistet ein einfach in Wasser getauchter Schwamm oder ein nasses Tuch, welches man vor den Mund bindet, gute Dienste. Ebenso sind die Völkchen und Zinball'schen Respirationsapparate für Rauch zu empfehlen. Am Boden von raucherfüllten Räumen ist die Luft verhältnißmäßig reiner, also Vordringen in gebückter Stellung. Rauchbrillen zum Schutze der Augen sind zu empfehlen. Für Rauchhanen z. können wir uns nicht ausprechen, sie haben den Nachtheil, den Mann unbehülflich zu machen.

10. Explosionen.

Es gibt eine Anzahl Gase, die in einem gewissen Verhältniß mit Luft gemengt, ein äußerst explosives Gasgemisch geben,

welches bei der geringsten Berührung mit Feuer sich plötzlich entzündet und dadurch die fürchterlichsten Verheerungen anrichten kann.

Es gehören hierher die Mischungen aus Leuchtgas und Luft, aus Dämpfen von Petroleum, Eigrain und ähnlichen Substanzen mit Luft u. dgl. Außerdem bilden fein vertheilte organische Substanzen wie z. B. Mehlstaub mit Luft, ebenfalls sehr leicht explodierende Gemenge.

Diese Gemenge sind nur bei einer gewissen Zusammenfügung explosibel, wird das Luftquantum vergrößert, so hört die Gefahr der Explosion auf. Also ergibt sich als erste Vorsichtsmäßregel die: Man betrete Räume, in welchen Gasausströmungen von Leuchtgas, Wasserdampf z. stattgefunden haben, oder in welchen Petroleum-, Spiritus-, Benzin-, Zerpentin- z. Dämpfe enthalten sind, nie mit einem offenen Lichte oder einer gewöhnlichen Laterne, und sorge durch Herbeibringung eines kräftigen Luftzuges dafür, daß die Luft in dem Local rasch erneuert wird. Auch dann noch ist namentlich bei Brand in einem Petroleum-Magazin, in welchem das heiß gemordene Cell massenhaft Dämpfe abgibt, die Gefahr einer Explosion nicht unmittelbar beseitigt. Jedenfalls dürfen solche Räume auch nach erster Lüftung nur mit einer zweckmäßig construirten Sicherheitslaterne betreten werden.

Rheinisch-Westfälischer Feuerweh-Verband.

* Die Petition an das Haus der Abgeordneten betr. eine gesetzliche Regelung des Feuerlöschwesens in Preußen, welche der Ausschuß des Verbandes von neuem einreichte, lautet:

Bödingen, den 30. Septbr. 1885.

An das hohe Haus der Abgeordneten

Berlin.

Die freiwilligen Feuerwehren haben im letzten Jahrzehnt einen höchst erfreulichen Aufschwung erfahren, sie sind im Laufe der Zeit für ein geordnetes Gemeinwesen unentbehrlich geworden. Die Schwierigkeiten, die sich ihren Einrichtungen entgegenstellten, sind glücklich überwunden, der althergebrachte Fopf ist gründlich, bis an die Wurzel, abgeschnitten. Der Nationalwohlstand kann einen so wichtigen Zweig der öffentlichen Einrichtungen nicht mehr entbehren. Die freiwilligen Feuerwehren, ein Ausdruck wahren, ächten Bürgerfinnes, haben dadurch so gewaltig sich Bahn gebrochen, daß Hoch und Niedrig, Arm und Reich, die Bürger aller Stände in ihre Reihen traten und mit Stolz das Ehrenkleid der Feuerwehr trugen, durch freiwillige Hingabe an die gute Sache, opferfreudig, stets bereit, dem Nachsten beizustehen in den Gefahren, die das segensreichste, aber auch das gefährlichste Element mit sich bringt, haben die Wehren sich die Achtung und Anerkennung überall da erworben, wo es ihrer Energie und der Ausdauer gelang, die vielen gegen ihre Ziele sich aufhäufenden Hindernisse zu überwinden.

So viel Erfreuliches auf diesem Gebiete geschehen, so bleibt dennoch noch viel, viel mehr zu thun und bezeichnen wir in erster Reihe dafür

eine gesetzliche Regelung des Feuerlöschwesens im Staate Preußen.

Viele uns verbündete Staaten sind uns auf diesem Felde weit voraus, in Vögen, Baden, Württemberg ist diese gesetzliche Regelung längst zum Segen der Bewohner derselben zur Durchführung gelangt. Bei uns ist dies leider noch nicht der Fall; die bisher bestehenden localen und provinziellen Bestimmungen sind veraltet, genügen den Zeit- und Verkehrs-Verhältnissen nicht mehr; die alten Feuerlöschordnungen harmoniren nicht mehr mit dem Nationalwohlstand, der gebieterisch eine ver-

mehrte Siderstellung, einen größeren Schutz gegen das Feuer verlangt.

Nur wenige, und darunter nur die größeren, Städte sind in der finanziell glücklichen Lage, sich die Bildung einer Berufs-Feuerwehr zu erlauben, der bei weitem größte Theil der Städte und Gemeinden unseres Vaterlandes, mit Staats- und Communal-Steuern ohnehin überbürdet, ist auf die Freiwilligkeit seiner Bürger angewiesen. Diese rege zu erhalten, dürfte noch unserem Dafürhalten eine Hauptaufgabe der Aufsichtsbehörden und weiter der hohen königlichen Staats-Regierung sein.

Einem hohen Hause der Abgeordneten gestatten wir uns daher die ganz gehorsame und ergebene Bitte vorzutragen: eine gezielte Regelung des Feuerlöschwesens in Preußen baldmöglichst beizusetzen zu wollen.

Gehorsamt:

Wilh. Mummenhoff, Bochum. Frh. Hardt, Kempten.
Herm. Gremer, Bielefeld. Carl Bremme, Lina.
Oscar Prince, Hagen i. W. Emil Sahlberg, Barmen.

† Mülheim a. Rh. Am Sonntag, 4. d., fand trotz des ungünstigen Wetters und mannigfacher Hindernisse auf dem Steigerhausplatz die den Behörden und der Bürgerschaft zu gebende „Schauübung“ unserer freiwilligen städt. Feuerwehr statt, nachdem sie sich vorher in statlichem Festzuge (mit Banner und Capelle) durch die Hauptstraßen der Stadt bewegt hatte. Wer den strömenden Regen und den von der Gartenbau-Ausstellung her noch aufgeweichten Boden des Übungsplatzes sah, mochte wohl keine großen Erwartungen an die bevorstehende Übung stellen. Unsere wackere Wehr mit ihren tüchtigen Führern läßt sich aber durch solche Hindernisse nicht abhären, ist sie doch mit dem nassem Element, ihrem Bundesgenossen, vertraut. Rüstlich nahmen die Übungen um 4 Uhr ihren Anfang.

Zunächst führten sämtliche Compagnien an den einzelnen Geräthen Schultübungen aus, während die Steiger- (Rettungs-) Compagnie kurzes Fuß-Exercitium vornahm. Dann fand eine Schulübung der letzteren am Steigerhause statt. Knapp und scharf erschallten die Commandos des ersten Obersteigers Burchard und ebenso erst und sicher waren die Ausführungen. Man füllte, daß Mannschaft und Führer zu einander paßten. Hieran schloß sich der für das Publikum interessanteste Theil der Übungen. Es war dies der Gesamt-Angriff auf das Steigerhaus, welcher das Bild eines vollständigen und spannenden Manövers gewährte. Das Steigerhaus war brennend gedacht. Zunächst wurden die im Hause befindlichen Personen von der Rettungs-Compagnie durch Rettungsschlauch, Schrägseil, Rettungsleitern u. in Sicherheit gebracht und brach das Publikum in stürmische Heiterkeit aus, als auch ein, als Frau verkleideter großer Knabe an dem, vom hiesigen Sattlermeister Herrn L. Schmitz neu konstruirten Frauen-Rettungsgürtel herabgelassen wurde. Die Sanitäts-Colonne fuhr auf gegebenes Zeichen vor, brachte jedoch — Gottlob — nicht in Function zu treten, da die Dame ohne Dymnach davon kam. Nun retteten sich die im Hause noch befindlichen Steiger mittelst Leitern und Selbsttreter, dabei zwei Mann durchs Sprungnetz aus der 1. Etage. Nach dem „Achtungssignal“, durch den das Commando (Hauptleutnant Gärtner und Krähe) begleitenden Hornissen gegeben, ertönte das Hupensignal des 1. Hauptmanns „Wasser marsch“ und wenige Augenblicke später ergoß sich das Wasser aus 6 Strahlrohren auf das Steigerhaus (3 Strahlen von Hydranten mit Veräppelung und 3 von den Strigern). Die Geräthe functionirten ausgezeichnet und kein Unfall störte das interessante Schauspiel. Das Ganze wurde, unter Assistentz des II. Hauptmanns, Krähe, vom I. Hauptmann, Gärtner, geleitet, welcher auch das Operations-Programm aufgestellt hatte. — Die Theilnehmung seitens der Behörden und Bürger war trotz des schlechten Wetters eine recht betriebsende. Herr Landrath von Niesewand war mit Familie erschienen, anwesend war ferner das Mitglied der städt. Brandcommission, Herr Kreis-Comm.-Baumeister Freytag, während der Herr Bürgermeister Steinkopf, der thätigste Förderer alles Guten, eines plötzlichen Unwohlseins wegen leider nicht theilnehmen konnte. Diejenigen aber, welche es sich nicht haben verdröhen lassen, dem Regen Stand zu halten, werden sich durch die in jeder Hinsicht vorzügliche Übung dafür reich belohnt gesehen haben. Nachdem die Geräte zum Spritzenhause I zurückgeschafft worden waren, amüsierte sich die Wehr mit Familien bei einem Trunk und Tanz. Es jedoch zur geistlichen Hauptität übergegangen wurde, gedachte der Stadtverordnete und I. Hauptmann Gärtner in zündender Rede des obersten Feuerwehrmanns im deutschen Reiche, unseres großen Heldenkaisers und Friedensfürsten, und schloß mit einem Hochruf, in welche alle begeistert einstimmten und unser „Heil Dir im Siegerkranz“ abgaben. Zum Schluß toastete er noch auf unsere Behörden

und schloß der Tag mit dem im Wehrlocale improvisirten „gemüthlichen Abend“ ohne Mißton. Wöhl der Stadt, die ein solches gemeinnütziges Institut das ihre nennen kann.

* [Verichtigung.] In dem Bericht in vor. Nr. betreffend den Rührthal-Hellweger Feuerwehr-Gauverband sind die zum Verbands gebörenden Wehren Werne und Neu-Herolshausen infolge Versehens nicht genannt worden.

* Ehrenfeld. Die hiesige Feuerwehr zählte im eben abgelaufenen Berufsjahe 1884/85 60 Mann und an Geräthschaften einen Geräthewagen, zwei Saug- und Druckspritzen, zwei Wasserpumpen, drei Wasserleitern und einen Schlauchwagen. Für die Wasserversorgung sind elf Wasserstellen in verschiedenen Etablissements eingerichtet. In der Stadt sind 15 Feuermeldestellen angelegt, die Wehr wird durch Hornsignale alarmirt. Innerhalb der vorgenannten Zeit erfolgten neun Alarmirungen. Der Wehr gehören außerdem noch 172 Bürger als inactive Mitglieder an, welche durch jährliche Beiträge die Hebung der Feuerwehr bezwecken.

Der VI. Westpreussische Feuerwehrtag

hat am 30. August in Graudenz stattgefunden. Dem Verbands gehören 18 Wehren mit insgesammt 910 Mitgliedern an, zwei Wehren sind neu hinzugegetreten, zwei sind ausgeschieden. Die Vermögen des Verbands-Ausschusses, ältere Feuerwehren für den Verband zu gewinnen, sind, wie der Bericht besagt, ohne Erfolg geblieben. Auf dem Feuerwehrtage wurde u. a. mit 10 gegen 9 Stimmen beschloffen, daß die einzelnen Wehren bei Bekämpfung von Schadenfeuern bewilligten Prämien zu $\frac{1}{2}$, den einzelnen Wehren und $\frac{1}{4}$ der Verbandskasse zu fließen sollen.

Die Versammlung beschloß eine Unterstützungskasse zu gründen und überwieß die Organisationsarbeiten dem Ausschusse. — Für den nächsten Feuerwehrtag wurde die Stadt Marienburg gewählt. — Der Ausschuß wurde ferner ersucht, von Zeit zu Zeit Revisionen der einzelnen Wehren vorzunehmen und die Reisekosten hierfür aus der Verbandskasse zu bestreiten. 100 Mark wurden zu diesen Reisekosten bewilligt.

Der Vorsitzende des Verbandes ist Herr Baumeister Löwne in Schwef.

Die Zunahme der Blitzgefahr.

Die Zahl der Gewitter ist allenthalben im Zunehmen begriffen, ebenso die durch Blitzschläge verursachten Feuersbrünste und andere Unfälle mehren sich, wie solches aus den diesbezüglichen Berichten und Beobachtungen festgestellt. — So lesen wir in den Beobachtungen der meteorologischen Station in Bayern (Herausgegeben von W. v. Bezold und G. Lang, Band VI, Jahrgang 1884), daß die Häufigkeit der Gewitter in Bayern und Württemberg während des Jahres 1884 eine kleine Zunahme erkennen habe; dies zeige sich auch in der Vermehrung der schadenbringenden Blitzschläge.

Die wissenschaftliche Welt beschäftigt sich auch schon seit anderthalb Jahrzehnten sehr eingehend mit der Untersuchung der Frage, ob die Blitzgefahr im Wachsen begriffen ist. — Ein hierüber berichtender Aufsatz des Professors L. Weber an der Breslauer Universität, erschienen in der „Breslauer Zeitung“, faßt die bis jetzt gewonnenen Ergebnisse kurz zusammen und stellt dabei fest, daß die Blitzgefahr sich seit 30 Jahren verdreifacht hat.

„Es war im Jahre 1869, als Professor Wilsch. v. Bezold, der jetzt nach Berlin berufene Münchener Meteorologe, eine Untersuchung veröffentlichte, welche er auf Grund der Acten der bayerischen Immobilien-Feuer-Versicherung zum Studium der Gewitter angestellt hatte. Da sich in Bayern die ganze Immobilien-Versicherung in den Händen des Staats befindet und etwa 90 pCt. aller vorhandenen Gebäude dieser Anstalt einverleibt sind, da ferner die ins Spiel kommenden materiellen Interessen eine sichere Bürgschaft dafür gewähren, daß Versicherungen, welche durch Blitz veranlaßt werden, nicht unbedacht bleiben, so erkannte v. Bezold, daß das ihm zu Gebote stehende Actenmaterial eine sichere und vortreffliche statistische Grundlage bieten müsse, gewisse die Gewitter betreffende meteorologische Fragen zu untersuchen. Schon die erste vorläufige Veröffentlichung ergab das Resultat, daß die Zunahme der zündenden Blitze den eigenthümlichen Gang der mittleren Temperaturscurven im Juni weit auffallender erkennen ließ, als diese selbst. Daneben zeigte sich eine allmähliche Vermehrung der zündenden Blitzschläge, die natürlich procentig für die vorhandenen versicherten Gebäude berechnet war. Eine 1884 erschienene Fortsetzung und genauere Durcharbeitung dieser vorläufigen Untersuchung führte zu dem Ergebniss, daß innerhalb der 50 Jahre von 1833 bis

1882 eine procentliche Vermehrung der jährlichen zündenden Blitzschläge in Bayern um etwa das Dreifache stattgefunden habe. Die kleineren Schwankungen in der Häufigkeit der Blitzschläge verläuft v. Bezold mit den Perioden der jährlichen Wärme, sowie auch mit den Perioden der Sonnensiden in Zusammenhang zu bringen. Angeregt durch ihn, wurde 1872 eine ähnliche Untersuchung von dem verstorbenen Regierungsrath Gutwasser im Königreich Sachsen angestellt, welche ebenfalls eine Zunahme der Blitzgefahr erkennen ließ; die jüngst veröffentlichte Fortsetzung dieser Arbeit durch Herrn Freiberg in Dresden hat das Resultat ergeben, daß für die Jahre 1864 bis 1870 die jährliche Blitzgefahr in Sachsen 151 pr. 1 Mill. Gebäude betrug, während sie 1879 bis 1882 im jährlichen Mittel auf 271 gewachsen war. Zu ähnlichem Schluß gelangte Holz, der im Jahre 1880 eine Untersuchung veröffentlichte, zu der ihm das Actenmaterial einer großen Zahl deutscher Versicherungsgesellschaften als Grundlage gedient hatte, ein Material, welches sich auf eine jährliche Versicherungssumme von 13½ Milliarden Mark bezog. Für die Provinz Sachsen ist kürzlich eine nach den beiden Jahrzehnten 1864 bis 1873 und 1874 bis 1883 geordnete kartographische Darstellung der dortigen Blitzschläge erschienen, welche trotz einer Verdoppelung der Blitzschlaggefahr von einem Jahrzehnt zum anderen erkennen läßt. In Summa kann aus den genannten Arbeiten der Schluß gezogen werden, daß für ganz Deutschland die Blitzgefahr in dem 30jährigen Zeitraume von 1850 bis 1880 um etwa das Dreifache gewachsen ist, d. h. von einer bestimmten Zahl vorhandener Gebäude dreimal so viel am Ende dieses Zeitraumes jährlich getroffen wurden als am Anfang desselben. So weit sich die Nachrichten der beiden letzten Jahre übersehen lassen, findet eine weitere Zunahme statt, und es läßt sich deshalb kaum mehr bezweifeln, daß wir uns in einer Periode stetig zunehmender Blitzschlaggefahr befinden. Ein begründeter Zweifel an dieser That- sache ist wenigstens noch nicht erhoben und dürfte auch nicht leicht beizubringen sein.

Für die Praxis ergibt sich hieraus zunächst die Nothwendigkeit, überall eine beschleunigte Vermehrung der Blitzableiter, sowie eine Revision solcher Blitzableiter zu veranlassen, welche weder von physikalisch genügend vorgebildeten Technikern angelegt, noch auch einer Ueberwachung durch solche unterworfen sind.

Meteorologisch entsteht die Frage, ob die thatsächliche Vermehrung der einschlagenden Blitze aus einer größeren Häufigkeit und Heftigkeit der Gewitter oder aber aus einer die Blitzgefahr vergrößernden Veränderung der baulichen Einrichtung unserer Häuser, z. B. der Anwendung von Metallconstructionen, der Anlage von Gas-, Wasser-, Telegraphen-Leitungen, zu erklären sei. Die letzte Annahme wird von Holz gemacht, während v. Bezold die erstgenannte Erklärung wenigstens für Bayern in den Vordergrund stellt und den Einfluß baulicher Einrichtungen erst in zweiter Linie gelten lassen will. Es liegen jedoch noch zu wenig umfassende und zuverlässige Beobachtungen vor, um diese Frage spruchreif erscheinen zu lassen."

Verschiedene Mittheilungen.

* [Ein neuer Rettungsapparat.] Die Zeitungen berichten von einem in der belgischen Abtheilung der Antwerpener Ausstellung ausgestellten Modell eines Apparates, welcher zur Rettung aus Feuersgefahr dient. „Der Hauptzweck desselben besteht dieser Apparat aus zwei großen, aufrechtstehenden Wällen, von denen jeder auf einem mit Nädern versehenen Gerüste befestigt ist, so daß sie bequem an das brennende Gebäude herangezogen werden können. Jeden Wallen umgibt eine bewegliche horizontale Scheibe, die man von unten bis in die Spitze des Wallens hinaufziehen und wieder herunterlassen kann. Auf diese Scheibe stellt sich der Feuerwehrmann, läßt sich bis zur Höhe eines beliebigen Stockwerkes hinaufdrehen und leistet von dort aus den Bewohnern des Hauses die nöthige Hülfe, um sie zu sich auf die Scheibe zu bringen. Zwischen den Wallen, an denen zur größeren Fürsorge außerhalb der Scheiben noch mehrere Strickleitern angebracht sind, ist ein starkes Fangnetz ausgespannt, in welches die von dem Feuer Bedrohten im Falle der Noth herunterpringen können. Das Ganze wird durch kleine, die Feuerwehrmänner und die Einwohner des in hellen Flammen auflodernden Hauses darstellende Figuren sehr anschaulich gemacht."

* [Gautsch'sche Zinkfäden.] Anlässlich der Vermählungsfeierlichkeiten des bairischen Kronprinzen mit Prinzessin Hilda von Nassau, auf Schloß Hohenburg bei Lenggries in Bayern, wurde die Beleuchtung des Parkes am Abends 7 Uhr bis Mitternacht durch Gautsch'sche Zinkfäden betätigt. Es ist hierbei beobachtet worden, daß selbst der heftigste und anbauendste Regen den Brand der Fäden nicht im Geringsten alterte.

Ebenso wurden die prachtvollen, mitunter sehr feuergefährlich decorirten Räume des Schloßes auf Wunsch der herzoglichen Verwaltung durch Kameraden E. Gautsch (München) mittelst einer größeren Anzahl parat gestellter chemischer Löschmittel geschützt und durch ihn ein regelrechter Feuerwachtmeister während der Festlichkeiten eingerichtet, wobei Gemannter seitens der freiwilligen Feuerwehr Lenggries in kameradschaftlicher Weise unterstützt wurde.

* [Vortheile der Wasserleitungen.] Der große Brand in Wasserburg gibt einem oberbayerischen Feuerwehrmann Anlaß in den Tagesblättern auf den großen Nutzen der Wasserleitungen in Brandfällen hinzuweisen, indem er unter anderem Folgendes bemerkt: „Die Saugmaschinen erfordern eine starke nachhaltige Bedienungsmannschaft, und sind bei den geringsten Nachlässigkeiten und Fehlgriffen, die in der Aufregung und Ueberhastung leicht vorkommen, in den entscheidendsten Augenblicken den peinlichsten Betriebsstörungen ausgesetzt, wogegen die Feuerhydranten wenig Bedienungsmannschaften erfordern und sicher und rasch ohne Störung functioniren. Hat man in feuergefährlichen Orten raschwirkende Wasserapparate zur Verfügung, dann ist auch das tädtliche Flugfeuer besser zu bekämpfen, weil man auf den Brandplatz mit wenig Mannschaften große Wassermassen fördern und einen großen Theil der Löschkörper zur Beobachtung des Flugfeuers auf die bedrohten Dächerreiben aus-schwärmen lassen kann; auch sind bei Benützung von Hydranten, werden die Angriffsstellungen der kämpfenden Mannschaft viel rascher und leichter durchzuführen wie bei den Saugpumpen mit ihren langgezogenen Schlauchgängen."

* [Wasserleitung.] Auf dem wegen seiner hohen und schönen Lage bekannten fürstlich Cettingen-Ballensteinischen Schloße Hohenbaltern (Schwaben) ist man jetzt mit Einrichtung einer kleinen, aber sehr interessanten Wasserleitung beschäftigt. Die Speisung des Schloßes wird aus einer unter einem Hause des Ortes Baldern entpringenden Quelle erfolgen, und es muß das Wasser, um im Schloßhofe frei auszufließen, um circa 300 Fuß gehoben werden. Dies geschieht, wie die „Ztg. f. Feuerlöschwesen" mittheilt, nach dem Systeme des Herrn Ingenieurs Kröber in Stuttgart unter Benützung der Wasserkraft der Quelle selbst. Eine kleine, geräuschlos arbeitende hydraulische Maschine empfängt das gepresste Quellwasser, wird von ihm bewegt und treibt einen Theil desselben den Berg hinauf ins Schloß. Hier wird ein großer schmiedeeisener Behälter in Dachhöhe aufgestellt, von welchem aus das Wasser in Röhren den verschiedenen Verbrauchsstellen zugeführt wird. Der Erfinder, welcher ähnliche Werke in größerem Umfange auch im fürstlichen Residenzschloße in Sigmaringen und in einem bisher wasserarmen Orte bei Mergentheim hergestellt hat, leitet selbst die Ausführungsarbeiten. Auf die Vorzüge dieses Systems können andere hochbegabte Gemeinden aufmerksam gemacht werden.

* [Unglücksfälle.] Bei einer Uebung in Unterdöbling (Oesterreich) fiel Oberlöschmeister Augler durch Zerreißen einer neuen zum erstenmal gebrauchten Leine von der ersten Etage des Steigerhauses herab und zog sich schwere Verletzungen zu. — Bei der am 22. September stattgehabten Hauptprobe der Brand-söler Feuerwehr am Hohenegger-Schulgebäude rutschte, laut „Krhg. Ztg.", ein auf der Mitte des hohen Daches positiver Feuerwehrmann namens Gustav Weil aus und stürzte von dem drei Stock hohen Gebäude, d. h. aus einer Höhe von mindestens 50 Fuß, auf den harten Erdboden herab. Der Verunglückte, der einen Schädelbruch erlitten, wurde bewußtlos ins Spital verbracht, wo er gegen 3 Uhr Morgens seinen Verletzungen erlag. Derselbe war ein braver, fleißiger Mann und hinterläßt eine Wittve mit 5 noch unzerzogenen Kindern. Der Feuerwehr gehörte er seit 16 Jahren an und war mehrere Jahre Ersatzmann der Steigercompagnie.

* [Hoch zu Ross.] Bei dem Feste der elsäß-lothringischen Feuerwehren commandirte ein Brandmeister der Hagenauer Feuer-wehr, Herr Seitzer, die Abtheilung der Tonnen- und Geräthewagen auf einem prächtigen Fuhr, den Degen in der Hand.

Literatur.

* Anlässlich der im März a. cr. stattgefundenen Jubelfeier des 25jährigen Bestehens der Turnerfeuerwehr zu Frankenburg i. S. wurde für die feiernde Corporation ein Festspiel geschrieben: „Der Feuerwehr — Stets Preis und Ehr!", dessen wohlgeplante Aufführung einen Glanzpunkt im Verlaufe der Jubiläums-Veranstaltungen bildete. Das Festspiel ist jetzt, um dasselbe weiteren Feuerwehrcorpsen zugänglich zu machen, im Verlage von C. G. Köhner in Frankenburg i. S. erschienen. Zu einem großen Feste wird die Auf-führung des hübschen Lustspiels gewiß beitragen.

Der Speicherbrand in Königsberg am 2. August 1839*).

Von Professor Carl Rosenkranz.

Es war in den Hundstagsferien. Ich las schon den ganzen Tag in dem herrlichen Buch: Birey und die Aristokraten, und war mitten in der Revolution Mexikos. Da ward ich plötzlich ein dunkler Schatten auf mein Buch. Ich hielt ihn für eine Wolke, die bald vorüberziehen würde. Der Schatten blieb aber und ich sah nun, daß eine allgemeine Trübung des bis dahin so freundlichen Lichts erfolgte. Ich trat ans Fenster. Es schlug eben sechs Uhr. Da schaute ich — ich wohnte damals auf dem Burgkirchhofe — über die mir gegenüberstehenden Häuser eine starke schwarze Rauchwolke immer höher sich erheben, immer breiter und massiver werden. Auf der Straße fing auch bereits eine allgemeine Unruhe an. Man grupperte sich, trat an die Fenster, in die Thüren, lief, theilte sich seine Vermuthungen mit. Ich nahm Hut und Stock und eilte nach dem Münchhof zu, denn nach dieser Gegend zu meinte ich dem Feuer begegnen zu müssen. Als ich aber an den Pregelarm kam, sah ich, daß ich mich bei weitem mehr rechts wenden mußte. Die Rauchwolke, jeden Augenblick nach allen Seiten schwellend, zeigte mir, der ich in meiner Spannung wie gefesselt an ihr hing, schon eine finstere Gluth in der Mitte, aus welcher zuweilen breite Funken wie Sternschuppen herunterregneten.

Als ich nun den Trödel vorüberging, fand ich die Verkäufer ruhig in ihren Stühlen sitzen. Die eine der alten Frauen las in ihrem Räuberroman mit gewohnter Andacht; ein Mann bürstete einen alten Sammtstuhl aus; das junge Mädchen an dem letzten Laden, der schwarze, gelbe und rothe Särge zur Auswahl stellte, stridte ganz ruhig und sehr apathisch vor sich hin. Ich wurde völlig irr, als ich mitten auf dem Platz einen von einem Pferde gezogenen Karren gewahrte, der zwischen zwei Affen Stangen ein Schwungnetz hatte, auf welchem rothbeackte Affen ihre Gliederfertigkeit producirten. Ein Haufe von Dicksinken und Kindern stand mit solcher Aufmerksamkeit gaffend umher, daß die Welt bis zu ihnen hin in das Nichts hatte versinken können, ohne sie zu stören.

Mit raschem Schritt stürzte ich über die Hönigsbrücke der Ecke des blauen Thurms zu. Als ich mich um die Ecke wendete, hielt ich einen Augenblick inne. Das ganze Ufer war mit Menschen dicht gedrängt besetzt. Auf dem Pregel eilten Boote hin und her. Hinter der Börse schlugen die Flammen wie breite Schlangenzügel in den Himmel. Ein schwarzer Qualm preschte sich — noch war es windstill — nach allen Richtungen unheimlich umher. Der Hauptspeicher an der Laßbude brennte, aber das Feuer griffe blühend immer weiter und habe bereits die Dächer der Nachbargebäude gefaßt; — so hörte ich und suchte nun nach der Klappervieze zu kommen, um zu sehen, wie ein mir befreundetes Handlungsahaus, das des Herrn Fouffaint, sich verhalte und ob ich etwa irgend einen Dienst leisten könne, denn der Speicher dieses Hauses befand sich unter den bedrohten.

Indem ich nun über die nächste Brücke durch das Gewühl mich durcharbeitete, verwandelte sich plötzlich der schwarze Rauch in einen graulich gelblichen Qualm, der seine Fiedernausflüge über den ganzen Pregel breitete, so daß man 10 Minuten hindurch fast gar nichts sehen konnte. Dieser Moment war der Empfindung nach der furchtbarste. Er hatte etwas von Weltuntergang in sich. Das plötzliche Verschwinden aller Gegenstände in dem wüsten Dampf frappte gewaltig. Das Tannenholz der Sparren war nämlich verzehrt und der Hauf im ersten Aufbrennen begriffen. Allmählig ward die Luft bewegt und man sah nun durch große Risse in dem Flammenebel bald die von Menschen vollgepöckelten Brücken und Ufer, bald die lustig spielende Feuersee.

Langsam kam ich am Bohlenwerk entlang bis zum Eingang an die Klappervieze, wo die Ladebrücke sich befindet. Die Hitze war furchtbar. Die Menschen standen wie betäubt und schoben sich, starr auf das Schauspiel gerichtet, in gepreßten Massen durch einander. Auf dem Pregel waren alle Schiffe, die an der Laßbude vor Anker lagen, zunächst in den Pregelarm nach dem Kai geschleppt, einige nach dem Holländerbaum, einige Witinnen unter der grünen Brücke fort nach dem Weidenbamm

zu. Als aber das Feuer mit ungemeiner Geschwindigkeit auch die Speicher faßte, welche über den rothen Krahn hinauslagen, als das Dach des Toussaintschen loderete, als die Funken weit über den Strom nach der Vorstadt zu flogen, mußten alle Schiffe räumen. Die meisten, welche in dem inneren Pregelarm sich geborgen hatten, eilten wieder hervor und suchten mit aufgespannten Segeln nach dem Holländerbaum zu entkommen. Dies glückte der Schiffe, erschien in dem gräßlichen Rauch, der sie Secunde um Secunde wie in ein Leichentuch hüllte, als wenn riesige Gelsenper auf dem Strom wandelten. Die Fahrzeuge am dieseligen Bohlenwerk, wo ich ging, mußten ebenfalls weichen. Jede Minute Verzögung konnte sie in Brand legen. Es waren meist Witinnen. Die Mannschaft zog sie an Striden und sie frohen gleichsam am Ufer hin. Diese allgemeine Bewegung der Schiffe, die Hast, das Geschrei, das Zusammenstoßen — an der Ladebrücke riß ein Anker von einem Holländischen Zweimaster und stürzte ins Wasser, mit seinem Zahn ein Stück Platte des Bohlenwerks wegschnappend — der Rauch, man hätte eine Seeschlacht oder auch ein Erdbeben vermuten sollen.

So kam ich denn auf die Klappervieze, fand aber im Toussaintschen Hause Niemand. Der Hausherr war mit seiner Familie in Rodmannshöfen, einem Landgut, anderthalb Meilen von der Stadt. Der eine Sohn war hinausgeritten, die Meldung von dem Brande zu bringen, der andere mit sämtlichen Comptoristen bei dem Feuer thätig.

Ich ging wieder der Ladebrücke zu. Die Anschauung des jenseitigen Ufers war ganz die, welche ich in meinen Knabenjahren bei dem Feser der Offenbarung Johannes mir von solchen weltzertrümmernden Momenten gemacht hatte. Diese colossalen Gluthen, diese Rauchsäulen, diese Ameisengewimmel der Menschen, diese Angst, was noch kommen könne, dieser feindselig luernde Blick, ob nicht schon nach der Stadt zu, wo die Straßen so eng und bergigt sind, oder nach der Vorstadt zu, wo die Häuser und Magazine erst aus dem letzten Speicherbrande im Neubau wieder erstanden waren, ob nicht das Feuer dahin seine vernichtende Epidemie erstrecken könne, die Vorsicht, die man im Gewisse anzuwenden hatte, nicht von Wagen, Pferden, Lastkärren, Spritzen, Soldaten zerquerelt zu werden, die immer mehr sich steigende Hitze, welche den Pregel dampfen machte, als das Bohlenwerk aufzuliegen begann, — es war wohl genug, um dem Einzelnen die Empfindung seiner Unbedeutendheit und Machtlosigkeit recht tief mitzutheilen. Die Hitze wurde immer sengender. Man spritzte unaufhörlich Wasser auf die dieseligen Hauptspeicher. Die Feuerfloden durchschossen immer häufiger und stärker die Luft, welche jetzt wahre Pfeile nach der grünen Brücke und den zunächst stehenden Speichern sandte. Die Dächer derselben waren daher mit Menschen besetzt, welche mit Netzen, Feuerhaken, Wassereimern und wassen Säcken versehen waren und jeder Gefahr zu beugegen suchten.

Schon brannte nun die ganze Speichergruppe bis zur Häringsbrücke hin, diese noch ausgenommen. Der Toussaintsche Speicher, der mittlere, war erst einige Zeit zuvor, als das Haus das Fest des hundertjährigen Bestandes seiner Firma beging, frisch mit hellgrüner Farbe aufgestrichen. Die Balken des Dachwerks und die Laubentüren waren mit schwarzer Oelfarbe bestrichen, die Thüren mit Blei beschlagen. Lange widerstand er. Im Innern glühte und tobte es schon. Das Dach war bereits geborsten und die Flamme schlug hoch empor. Aber die Vorderseite verhielt sich wie ein Ritter mit geschlossenem Visir. Alle Thüren waren noch fest zu und nur ein gemaltiges Knarren zuckte zuweilen durch das Gestalt. Während rings umher alles die Form der Ruine gewann, während die Rettungsversuche sich nach immer entlegeneren Punkten entfernen mußten, schien dieser Speicher der Zerstörung trogen zu wollen. Wenn der Rauch etwas verwehte und die Flammensäulen ihn hell anleuchteten, sah der Ernst der schwarzen Eulen so finstler, so verachtend aus, das Grün dagegen so befänstend, so zufrieden, als wenn der Schutt, der sich rechts und links auflagerte, für ihn unmöglich wäre, bis mit einem Male, wie auf ein Commando, alle Eulen zugleich aufbrachen und das Feuer drachenartig daraus hervorschoß und von oben nach unten im Nu das ansehnliche Gebäude überragte, — ein glorioser Moment.

Von hier wälzte sich der Flammenstrom zur Häringsbrücke, einem langgestreckten, einförmigen, schlichten Gebäude an der Ecke, welche hier in den Fluß einmündende Pregelarm macht. Erst dampfte das Gebäude. Aus dem Dache brach einige Minuten hindurch ein wahrer Anglisthew aus. Ein sonder-

*) Wir entnehmen diese interessante feuilletonistische Skizze dem uns freundlich zur Verfügung gestellten „Frankfurter Conversationsblatt“ vom 16./17. August 1842.

barer Geruch verbreitete sich, scharf, bitter. Da loderte der Dachstuhl an den Ecken auf und rasch spielte nun das Feuer in dem Sparrenwerk, wie die Lampen bei einer Illumination vom Wind bewegt fladern. Ein Hüpfen, ein Tanzen der Flammen, als wenn sie mutwillige Geister wären, welche hier ein Fest feierten und sich jauchzend mit dämonischer Schnelligkeit hin und her bewegten. Es war der schönste Kontrast zu dem düstern Widerstande, den der kassainische Speicher geleistet hatte. Nur zur Selbstbefriedigung einer geheimen Lust schien hier das helle Feuer zu rasen.

Weiter drang es nicht. Den tapferen Anstrengungen der Rettungsanstalten, den Bemühungen der jungen Kaufmannschaft, der Soldaten, die unermüdet bei den Prohampirzen thätig waren, gelang es, die Ausbreitung des Feuers nach der Stadt hin zu verhindern. Auch die Richtung des Luftzuges war günstig geworden. Wagen auf Wagen konnte nun mit Flachs, mit Hanf aus Nachbarschneidern fortgeschafft werden.

(Schluß folgt.)

Brandfälle 2c.

* **Styrum**, 6. Octbr. Unsere Gemeinde wurde gestern Abend von einem Unglück heimgesucht, das leicht hätte bedeutenden Umfang annehmen können. Bald nach 9 Uhr bemerkten Nachbarn des hiesigen Krankenhauses, daß aus dem Dache desselben dicker Rauch und Qualm heruordrang, hier und da auch schon Flammen hindurchzujüngeln begannen. Als bald wurde Feueralarm gemacht und nach wenigen Minuten schon rief auch die Feuersolde von Nah und Fern Hülfe herbei. Die ersten Personen, welche zur Rettung in das Krankenhaus zum Erlaunen der noch nichts ahnenden Bewohner desselben einbrangen, fanden den Herd des Feuers auf einem der Speichersäle. Hier standen 32 fertige Kleiderbetten dicht aneinander, von denen einige brannten. Die Flammen hatten sich bald durch die dünne Decke bezw. durch die Fenster dem Dachstuhl mitgetheilt und es wurden deshalb vor allen Dingen zunächst die Betten fortgeschafft, um dem Feuer diese gefährliche Nahrung zu entziehen. Als dann die inzwischen herbeigekommenen Feuerwehrmänner — auch aus Oberhausen waren deren 3 vertreten — ihre Löschthätigkeit begannen, wurde man rasch des entsetzlichen Elementes Herr, so daß nach Verlauf von ca. einer Stunde jegliche Gefahr als beseitigt angesehen werden konnte. Die in dem Hause befindlichen Kranken waren unterdeß theils in der Nachbarschaft untergebracht, theils nach dem nahen Vincenzhause, befördert. Hohe Anerkennung verdient die Sorgfalt, mit welcher diese schwierige Arbeit unter Leitung und Mitwirkung der Schwestern sowie der herbeigekommenen Aeryte verrichtet wurde, waren doch unter den Hülfsloren außer mehreren recht schwer Kranken auch solche mit Knochenbrüchen vorhanden. Das gerettete Mobilium wurde einstweilen in der Kirche untergebracht. Mit Entsetzen erfüllt der Gedanke, das Feuer hätte zur Nachtzeit und unter für das Umfingreifen ungünstigeren Umständen ausbrechen können; der ganze Dachstuhl wäre in wenigen Minuten ein Flammenmeer und die weiteren Folgen wären unabsehbar gewesen. Ueber die Entstehungsurache ist Bestimmtes noch nicht ermittelt, doch wird vielfach infolge der eigenthümlichen Lage der Ursprungsstelle angenommen, daß nicht Unvorsichtigkeit sondern eine ruchlose Hand Schuld an dem Unglück trage.

* **Lüdenscheid**, 3. October. Gestern Abend verkündete der rotzfärbte Himmel in der Gegend von Halver Feuer. Dasselbe war, wie wir heut vernehmen, zu Hevendsb 20 Min. vom Dorfe Halver bei dem Aderec und Fabrikanten Theodor Eider ausgebrochen. Die Halveraner Feuerwehr war gleich zur Stelle, konnte jedoch nicht viel ausrichten, da das Feuer an den eingeheinsten Strichen zu viel Nahrung fand, welche so total niedergebrennt sind. Die Rieserper Feuerwehr war ebenfalls auf dem Wege, kehrte jedoch, als sie sah, daß das Feuer außerhalb der Gemeinde war, wieder um. Morgens 4 Uhr kehrte die Feuerwehr von ihrer Anstrengung zurück. Der Schaden ist bedeutend. Ueber die Entstehung ist nichts bekannt.

* **Posen**, 6. October. Dem „Kurjer Posenasch“ wird aus Odesa telegraphirt, daß dort gestern früh im 129. Revier Feuer ausbrach und sich bei dem herrschenden Winde rasend schnell ausbreitete. In wenigen Stunden stand eine große Anzahl vornehmlich der größten Gebäude Obfias, darunter die Handelschule, in Flammen. Gestern Nachmittag war man noch nicht des Feuers Herr geworden. Der Schaden ist sehr groß. — Aus Odesa, 7. Octbr., wird berichtet: Der Brand ist unterdrückt. Der Schaden beträgt vier Millionen Rubel. Die großen Magazine der Firma Saltry sind vollständig niedergebrennt.

* **Petersburg**, 6. October. In Charkow brach gestern Abend eine Feuersbrunst in den sogenannten Subadischen Kaufhallen aus. Nach hier vorliegenden Nachrichten sollen dreizehn Magazine niedergebrennt, die Waaren jedoch theilweise

gerettet sein. Der Schaden wird auf mehrere hunderttausend Rubel geschätzt.

* [Gasexplosion.] Gladbach, 5. October. Vorgestern gegen 5 Uhr Nachm. fand, wie die „Gl. Ztg.“ berichtet, in dem Gehäule der Friedrich- und Grefelberstraße, in welchem der Partererraum seit einigen Tagen für ein Blumengeschäft eingerichtete war, eine Gasexplosion statt, durch welche die drei großen Spiegelschreibe und die Glasscheiben des Portals zertrümmert wurden. In dem Blumenladen selbst war — mit Rücksicht auf die lebenden Blumen — keine Gasleitung, das Rohr lief vielmehr von dem im Keller befindlichen Hauptrohr direct an der Wand empor und dann unter den Dielen der ersten Etage entlang, um sich oben weiter zu verzweigen. Der in dem Schubwaarengeschäft auf der ersten Etage befindliche Verkäufer bemerkte dort seit einiger Zeit Gasgeruch und hatte infolge dessen den Installateur der Rohrleitung davon benachrichtigt. Dieser sandte am Samstag Nachmittag einen Arbeiter beaufs. Untersuchung. Nachdem letzterer auf dem ersten Stock einige Dielen losgerissen hatte, um an das dort befindliche Rohr zu kommen, wurde ein Streichholz angezündet, um damit das Rohr abzuleuchten. Nun mußte sich wohl zwischen Dielen und dem darunter befindlichen Pfafond eine größere Menge Gas angesammelt haben; im Augenblick der Entzündung des Streichholzes erfolgte die Explosion, und da die Dielen derselben einen größeren Widerstand entgegensetzten als das Pfafond (des Partererraums), wirkte der Luftdruck vornehmlich nach unten, durchbrach das Pfafond und, wie bereits bemerkt, die Schreibe; letztere wurden übrigens nicht etwa zertrümmert, sondern in kleine Stücke zertrümmert. Selbstverständlich sind die Blumen in dem Local mehr oder weniger zerstört worden. Die beiden dort befindlichen Verkäuferinnen wurden von der Explosion betäubt, haben sich aber inzwischen von dem Schreck n. erholt. Im oberen Stockwerk wurde kein Schaden angetrichen.

Verschiedenes.

* [Feuerficherer Farbenanstrich.] Verschiedene Substanzen sind bereits zu feuerficheren Anstrichen behufs des Schutzes für Häuser anempfohlen worden, deren man sich beim Hausbau bedient. Aber die meisten mußten wieder aufgegeben werden, weil sie entweder zu kostspielig waren oder keine hinreichende Dauerhaftigkeit besaßen. Das folgende Verfahren nun, erfunden von Meßrs. W. de u. Schaweb, scheint einen guten Erfolg zu haben. „La Papetrie“ gibt hiervon folgende Beschreibung: Der Farbenanstrich besteht aus 20 Theilen fein pulverisirtem Glas, 20 Theilen eben solchem Porzellan, 20 Theilen eines Pulvers von irgend einem Steine, 10 Theilen kalsinirtem Kalk und 30 Theilen Wasserglas, wie es im Handel vorkommt. Die soliden Elemente, welche so fein als möglich pulverisirt und gesiebt sein müssen, werden beseuchtet und innig mit dem Wasserglas vermischt. Dadurch erhält man eine Mischung von der Dichtigkeit des Syrops, welche man dann allein oder mit Farben vermischt zum Anstreichen brauchen kann. Die Hinzufügung von Kalk gibt der Masse zum Tünchen eine gewisse Schmierigkeit oder Fettigkeit. Die Proportionen der verschiedenen eben aufgezählten Elemente können geändert werden bis auf die des Wasserglases. Die festen Elemente können auch durch andere ersetzt werden; es ist aber doch immer gut, den Kalk beizubehalten. Der Anstrich wird, wie andere Farbenanstriche, mit einem Pinsel aufgetragen, er muß aber so gleichmäßig als möglich auf die zu schützende Fläche aufgetragen werden. Der erste Anstrich wird unmittelbar hart und einen zweiten kann man dann in 6 Stunden dem ersten folgen lassen. Zwei Anstriche sind hinreichend. Dieser Anstrich kann aber auch als ein Präservativ gegen Rost zum Anstreichen eiserner Gitter, Brücken 2c. angewendet werden.

* [Blitzeinschlag in eine Locomotive.] Neuerdings ist auf der durch das Thal von Schenauabach in Virginien führenden Bahn einem Eisenbahnhause das glücklicherweise seltene Unglück begegnet, daß die Locomotive vom Blitz getroffen wurde. Der Zug — es war ein Güterzug — hielt während eines Gewitters an einer Station, um frisches Wasser zu holen, als der Blitz in die Maschine fuhr und dieselbe arg beschädigte. Der Führer und der Heizer wurden betäubt und zwar der letztere so stark, daß er einige Tage zum Wiederaufkommen bedurfte. Blitzeinschläge in Eisenbahnhäuser gehören zu den größten Seltenheiten, so daß man wohl glauben muß, daß die Eisenbahnen außerordentlich gute Blitzableiter sind.

Für das Unterhaltungsblatt sind uns Beiträge unserer geehrten Leser, als: Original-Gedichte und Lieder, Skizzen aus dem Feuerwehrleben 2c., willkommen.